

leistet das Jahrbuch die Basisarbeit, die die Grundlagen zu den generalisierenden Aussagen der Universitätshistoriker liefert. Der vorgelegte Band 8 enthält vier größere Aufsätze zur Stadtgeschichte, einen zur Baugeschichte, elf Miscellen, vier „Berichte“ und abschließend einen Rezensionsteil. In den größeren Aufsätzen zur Stadtgeschichte befassen sich Achim Wendt und Manfred Benner („... des lieux depuis si long temps condamnés au silence.“ Archäologische Spurensuche auf der oberen Burg auf der Molkenkur“, S. 9–40) mit der oberen Heidelberger Burg, die heute praktisch spurlos verschwunden ist. Die Molkenkur ist ein Ausläufer des Königstuhls, auf dem bis zum blitzschlagbedingten Abbruch 1537 diese obere, ältere Heidelberger Burg lag. Den beiden Autoren gelingt es nicht nur, einen vergessenen Grabungsbericht von 1902 ausfindig zu machen, sie können aufgrund einer 2001 durchgeführten Grabung in der Tat Fundmaterial und Mauerzüge vom 12. bis zum 15. Jahrhundert nachweisen und die Anfänge der Burg mit einiger Wahrscheinlichkeit dem staufischen Pfalzgrafen Konrad zuschreiben. Rudolf Walter schreibt „Zur Musikpflege am Heidelberger Jesuitenkolleg im 18. Jahrhundert“ (S. 41–64), Claudia Rink über „Jüdisches Leben in Rohrbach“ (S. 65–88) und Hans-Martin Mumm stellt die Haltung des Heidelberger Oberbürgermeisters Neinhaus zu den in der Stadt ansässigen Sinti zusammen („XXII Polizei. Nr. 2 Sicherheit. Maßnahmen gegen Zigeuner“. Carl Neinhaus und die Heidelberger Sinti 1935/36“, S. 89–97). Neinhaus, der als einer der wenigen Oberbürgermeister auch nach 1945 im Amt blieb, zeigte sich in der untersuchten Affäre als Taktierer. Werner Leibrecht schreibt in seinem Beitrag zur Baugeschichte über „Die Villa Krehl in Heidelberg“ (S. 99–116). Die „Berichte“ stellen zum einen Heidelberger Museen und Archive vor, außerdem enthalten sie einen Überblick über „Funde und Ausgrabungen in und um Heidelberg 2000–2002“. Erstaunlich ist, dass manche Miscellen im Umfang einzelne Beiträge aus dem Aufsatzteil deutlich übertreffen, so dass die Gliederung in die genannten fünf Teile des Jahrbuches nicht immer ganz einleuchtet. Trotzdem ist das neue Heidelberger Jahrbuch – wie schon seine Vorgänger – im höchsten Maße lesenswert, so dass man dem vereinsgetragenen Unternehmen des „Jahrbuchs zur Geschichte der Stadt“ weiterhin guten Fortgang wünscht.

Gerhard Fritz

Würzburg

Rolf Sprandel: Das Würzburger Ratsprotokoll des 15. Jahrhunderts. Eine historisch-systematische Analyse (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 11), 2003, 331 S.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung macht Professor Dr. Rolf Sprandel, Emeritus der Würzburger Universität und ausgewiesener Kenner der mittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wie auch der unterfränkischen Landesgeschichte und Würzburger Stadtgeschichte im Besonderen, einen viel versprechenden Anfang bei der Erschließung und Auswertung der Würzburger Ratsprotokolle. Bereits 1432 setzt diese städtische Protokollserie in Würzburg ein, die seit dem späteren Mittelalter quasi bis heute und im Wesentlichen ohne größere Lücken das Wirken von Bürgermeistern und Rat über die Gefährdungen der Zeiten hinweg dokumentiert. Die ersten sieben Protokolle des 15. Jahrhunderts, die bis 1461 noch „in halbbrüchigem Format“ niedergeschrieben wurden, erfassen anfangs offensichtlich nicht alle abgehaltenen Ratsitzungen. Ab 1462 wird intensiver protokolliert, so dass sich der Umfang der Bände danach beträchtlich erweitert. In seiner Arbeit hat der Verfasser schwerpunktmäßig die immer umfangreicher werdenden Ratsprotokoll-Bände 1 bis 7 vornehmlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ausgewertet und dann die Ergebnisse – aus der ursprünglich chronologischen Protokollierung heraus – sachthematisch geordnet zusammengefasst.

Bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis lässt erkennen, wie überraschend vielfältig die Informationen sind, die sich den Protokollen entnehmen lassen. So ergibt sich ein außerordentlich facettenreiches und detailliertes Bild vom spätmittelalterlichen Würzburg, den Sorgen und Nöten der Bevölkerung, der täglichen Arbeit des städtischen Rates etwa mit der Indiennahme von Baumeistern, Büchsenmeistern, Plattnern (Harnischmachern), Wächtern u. a., der Organi-

sation und Teilnahme an oft vom bischöflichen Landes- und Stadtherrn auferlegten Kriegszügen, der Bewachung und Instandhaltung von Mauern, Türmen und Toren. In den Protokollen werden ferner Beschlüsse zur Marktordnung und zum Weinhandel, Gerichtsstreitigkeiten, Anhörung von Gefangenen und Beklagten, Besitzübergaben und Verkäufen festgehalten; ebenso Personen, die Urfehde beziehungsweise künftiges Wohlverhalten nach der Entlassung aus dem Gefängnis geschworen haben, sowie Wahlen von Bürgermeistern, Räten und anderen Amtspersonen, aber auch Verbote des Brett- und Kugelspiels. Vieles hing für Würzburg seinerzeit vom Export des fränkischen Weins – insbesondere nach Nürnberg ab. Dabei versuchten der Würzburger Rat durch entsprechende Beschlüsse wie auch die Stadt Nürnberg durch Reinheitsgebote stets für eine ausreichend gute Weinqualität Sorge zu tragen. Diese und vor allem die Menge des geernteten Weins waren meist vom Lesetermin abhängig, den die Würzburger Winzer allerdings nicht selbst bestimmten, sondern der damals vom Rat in Übereinstimmung vornehmlich mit dem Dompropst festgesetzt wurde (S.53/54). Anhand der wenigen, hier kurz genannten Themen wird bereits deutlich, dass die Zuständigkeit des städtischen Rates – hier in Würzburg repräsentiert durch den so genannten „Unteren Rat“ beziehungsweise inneren und äußeren Rat als Vertretung der Bürgergemeinde neben einem so genannten „Oberen Rat“ als einem eher landesherrlichem Gremium – im 15. Jahrhundert noch sehr weit gefasst war. Grundsätzlich gekennzeichnet sind jene Würzburger Ratsverhandlungen und Ratsbeschlüsse von einem permanenten Ringen zwischen dem städtischen Rat auf der einen und dem Bischof als Stadtherrn samt Domkapitel auf der anderen Seite um Rechtspositionen, Forderungen, Ansprüche sowie um Maßnahmen und Gegenmaßnahmen. Der Rat hatte hier hauptsächlich mit viel Geduld, Zähigkeit, Fingerspitzengefühl und Diplomatie zu agieren. Obgleich der politische Spielraum der Stadt vor dem zuweilen übermächtigen bischöflichen Stadtherrn im ausgehenden 15. Jahrhundert stark abnahm (insbesondere auf dem Gebiet der Steuereinnahmen nach der Erhebung des Gemeinen Pfennigs von 1495), konnte der Rat so doch eine beachtliche „gütlich/freundliche“ Schiedsgerichtsbarkeit und eine ausgefeilte, von Teilerfolgen begleitete Diplomatie entwickeln (S.282).

Vor diesem Hintergrund muss grundsätzlich festgehalten werden, dass sich in Würzburg aufgrund seiner Zusammensetzung aus bischöflichen Amtleuten, domkapitelschen Dienern/Bütteln, Ordensangehörigen und bürgerlichen Kaufleuten im Grunde kein geschlossenes und sozial abgehobenes Patriziat bilden konnte wie etwa in Reichsstädten. Die – zuweilen fatale – Abhängigkeit von den nahezu übermächtigen geistlichen Institutionen (Bischof, Domkapitel, Stifte, Orden/Klöster u.a.) zeigt sich vor allem in jener bei Getreideimporten in Hungerzeiten aus den umliegenden – zumeist geistlichen – Landwirtschaften. So werden Getreideknappheit und in der Folge Hungersnot in der Mainstadt oftmals dadurch verschlimmert, dass Würzburg kein städtisches Territorium besaß, in dem es über die Ernte weitgehend verfügen konnte – wie etwa die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg o. T., Ulm und Frankfurt/M. Hinzu kamen die bei einem erforderlichen Ankauf von Getreide meist eingeschränkten Möglichkeiten des städtischen Rates, die ihre Hauptursache in den großen finanziellen Forderungen des Bischofs an die Stadt in der Form unterschiedlicher Steuern und Abgaben hatten. Weitere Ressourcen der Stadt kamen gewissermaßen in Abzug durch die häufige bischöfliche Inanspruchnahme für Kriegszüge sowie durch den permanenten frondienstlichen Druck des Stadtherrn. So krankten wichtige Gemeinschaftsaufgaben wie Wege- und Brückenbau oft an anfälligen beziehungsweise nicht eingehaltenen Finanzierungsmodellen. Diese erstrecken sich somit zuweilen über Jahre, im Falle des Neubaus einer Mainbrücke über Jahrzehnte hinweg; so erfolgte der Bau der ersten fünf Brückenpfeiler für die Mainbrücke von 1476 bis 1488, der nächste wurde dann erst 1563 (!) errichtet. Das Bild eines Dauerkonflikts zwischen Stadt und Bischof wird somit stets spürbar beziehungsweise sichtbar. Gleichwohl muss man sich auch vor Augen halten, dass es gerade diese Probleme sind, die in den Ratsprotokollen thematisiert werden. Über einen zuweilen dennoch friedlichen Alltag, über Entspannung bei gesellschaftlichen Veranstaltungen und dergleichen findet sich kaum etwas, weil anscheinend der besonderen Erwähnung nicht wert.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass der Bearbeiter angesichts der Fülle von Protokoll-einträgen nur eine Auswahl für die vorliegende Publikation treffen konnte. Routinevorgänge wie etwa Ämterbesetzungen und Rechnungsprüfungen werden nur dann berücksichtigt, wenn sie Besonderheiten aufweisen. Darüber hinaus sind Streitigkeiten, die den Rat über Jahre beschäftigt haben, ebenso ausgeklammert wie Affären und Prozesse (wie der Fall des bekannten Juristen Gregor Heimburg), die bereits eine gesonderte monographische Darstellung erfahren haben. Mit ihrer etwas monotonen Abfolge an Ereignissen, Vorkommnissen und Problemstellungen ist die vorliegende Veröffentlichung gewiss keine Darstellung zur spätmittelalterlichen Stadtgeschichte, worauf Sprandel auch in seiner als „Ergebnisse“ bezeichneten kurzen Zusammenfassung deutlich hinweist (S. 279–283). Um der Vielfalt an Informationen Herr zu werden, wird hier – so der Bearbeiter – ein Weg „zwischen einer Edition und einer Darstellung“ beschritten, wobei die Studie einerseits mit einer regestenartigen Dokumentation in der Nähe der Edition bleibt und sich andererseits wegen des Reichtums und der zentralen Bedeutung des Ratsprotokolls einer Darstellung annähert (S. 279). Kritisch anzumerken bleibt das Fehlen einer eingehenderen quellenkundlichen Beschreibung und Charakterisierung der Ratsprotokolle. Ferner kommen künftige stadtgeschichtliche Forschungen, die die Ratsprotokolle als Quelle einbeziehen möchten, nicht umhin, in Würzburg – anders als in Nürnberg und Köln, deren Protokolle ediert wurden – Einsicht in die Originale zu nehmen. Ungeachtet dessen lässt sich zum Schluss zusammenfassend sagen, dass mit jener ‚historisch-systematischen Analyse‘ ein vielversprechender Anfang bei der Erschließung der Würzburger Ratsprotokolle gemacht ist. Darüber hinaus macht diese Veröffentlichung auf eine der herausragenden, aber bislang leider wenig genutzten Quellen für die spätmittelalterliche Stadtgeschichte aufmerksam, deren Erforschung hierdurch weitere wichtige Impulse erfahren dürfte.

Sven-Uwe Bürger

Ulrich Wagner (Hrsg.): Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. II: Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814. Stuttgart (Konrad Theiss) 2004, 1108 S., zahlr. Abb., Farbtafeln, Karten, Schaubilder

Einen in mehrfacher Hinsicht gewichtigen Band zur Geschichte der Stadt Würzburg in der Zeit der Reformation und der Gegenreformation, des Dreißigjährigen Krieges und des fürstlichen Absolutismus oder – um es mit zwei Schlagworten zusammenzufassen – der Echter- und der Schönbornzeit haben 35 fachlich bestens qualifizierte Autorinnen und Autoren unter der Regie des LtD. Archivdirektors des Würzburger Stadtarchivs vorgelegt. Das große Format und die beeindruckende Seitenzahl sind voll gerechtfertigt, denn in den drei Jahrhunderten, die hier nach allen Regeln historiographischer Kunst durchleuchtet werden, hat die Bischofs- und Herzogsstadt am Main das katholische und barocke Profil erhalten, das die Stadt bis heute prägt: die Bildwerke Tilman Riemenschneiders, Spital und Universität des Julius Echter, die großen Kirchen- und Profanbauten Antonio Petrinis, Josef Greisingers und Balthasar Neumanns. Die Konzeption des Bandes verbindet geschickt eine der Chronologie folgende Darstellung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Stadt vor dem Hintergrund der mainfränkischen und der deutschen Geschichte mit systematischen Abschnitten u. a. über die städtebauliche Entwicklung, bildliche und kartographische Darstellungen, über Bibliotheken, Spitäler, Apotheken, über Zünfte und Manufakturen oder Alltag, Feste und Bräuche und vieles mehr. Unter der Überschrift „Schlaglichter“ werden Spezialthemen behandelt oder bedeutende Personen vorgestellt. Hier findet man, um einiges aus der Vielzahl zu nennen, Aufsätze über „Würzburg unter schwedischer Herrschaft“, „Napoleon in Würzburg“, „Gallus Jakob und die Finanzierung des Residenzbaues“, „Würzburger Studentenleben“ oder „Würzburger Frauen mit Dokortitel im 17. und 18. Jahrhundert?“. Alle Beiträge fußen auf dem aktuellen Wissensstand und können darüber hinaus dank des für diese drei Jahrhunderte günstigen Quellenbestands neue Forschungsergebnisse vorlegen. So werden, wie der Herausgeber feststellen kann, viele unbekanntes und wenig bekannte Fakten und Ereignisse vermittelt und neue Sichtweisen und Zusammenhänge eröffnet. Reich und ausgezeichnet ist auch die Ausstattung des Bandes mit bereits veröffentlichten und für diesen Zeitraum unerlässlichen, aber auch mit zahl-